

---

Agnes Förster und Christopher Neuwirth

---

# Prozessarchitekturen transformativen Forschens

---

Reflexionen von: Miryam Bah, Maximilian Birk,  
Lea Fischer, Marie Graef, Florian Markscheffel,  
Christiane Schubert, Anastasia Schubina,  
Julia Shapiro, Tomás Vellani, Christina Wilkens

---

Transformative Forschungsprozesse verknüpfen erkundende, analytische, kommunikative und gestalterische Prozessbausteine. Im Zuge der Selbstreflexion und der begleitenden Auswertung wurden die iterativen Forschungs-Praxisprozesse im Kolleg und die darin enthaltene Methodenvielfalt durch die Graduierten erfasst und visuell aufbereitet.

Die individuellen Arbeiten entwickeln sich zwischen den Modi Hören, Wirken und Lernen und entwickeln dazwischen vielfältige Verknüpfungen und Rückkopplungen im Forschungs- und Gestaltungsprozess. Im Vergleich der Prozessgrafiken werden Bandbreite und Varianz transformativen Forschens im Feld kleiner Mittelstädte deutlich (siehe Artikel Förster und Neuwirth auf Seite 199). Es lassen sich zwei Typen von Prozessgrafiken feststellen:

#### „Murmelbahn“ oder „Partitur“

Miryam Bah, Lea Fischer, Florian Markscheffel,  
Christiane Schubert, Anastasia Schubina

Der Forschungsprozess wird chronologisch von oben nach unten oder von links nach rechts dargestellt. Die einzelnen Forschungsschritte und Tätigkeiten entwickeln sich zwischen den drei Modi Hören, Wirken, Lernen. Mehrfach wechseln die Forscher:innen und ihre Kooperationspartner:innen die Modi im Prozess.

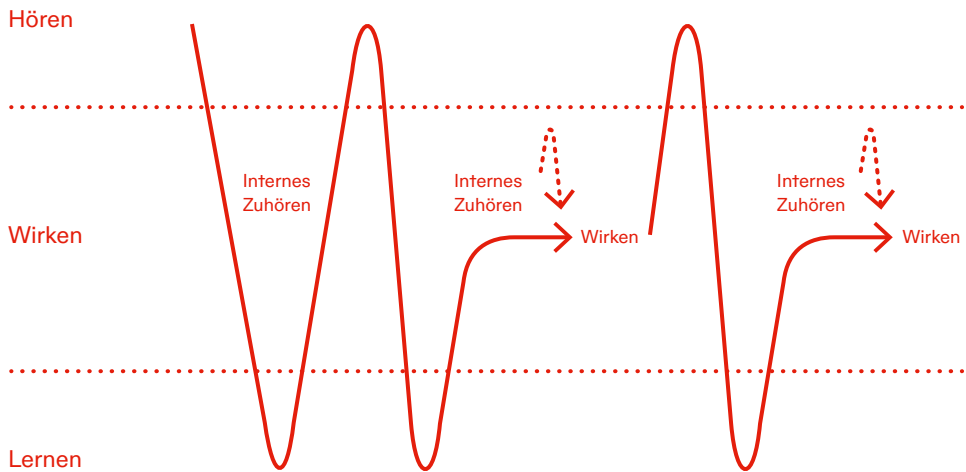
Der Projektfortschritt entwickelt sich wie auf einer „Murmelbahn“ entlang der Schwerkraft – hier entlang der Zeit – oder einer „Partitur“ für ein gemeinsames Musikstück.

#### „Landkarte“

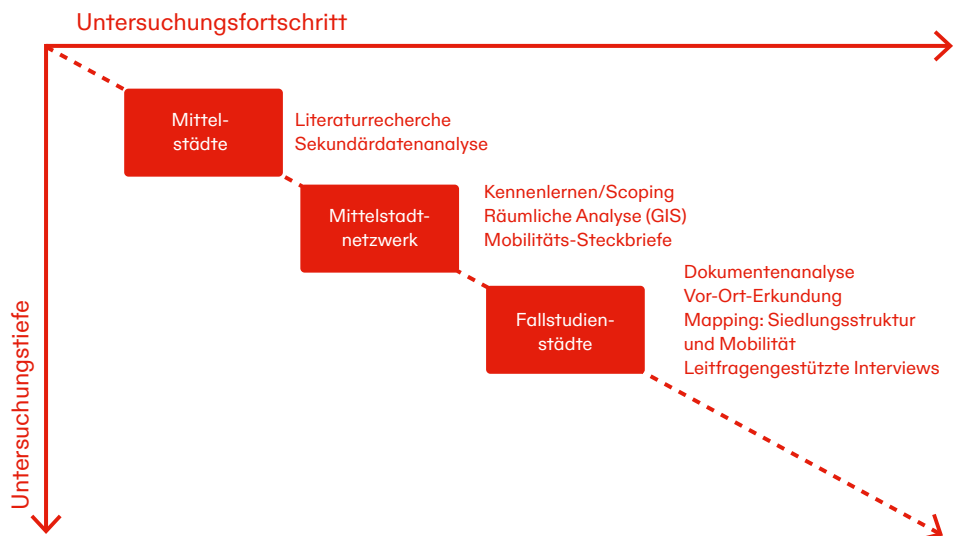
Maximilian Birk, Marie Graef, Julia Shapiro,  
Tomás Vellani, Christina Wilkens

Die Prozessgrafiken in Form einer Landkarte beschreiben den grundlegenden Aufbau der Promotion und ihrer Bestandteile. Auch hier tauchen die Modi Hören, Wirken, Lernen auf, welche zueinander in Bezug gesetzt und in Hinblick auf die eigene Forschung spezifiziert werden.

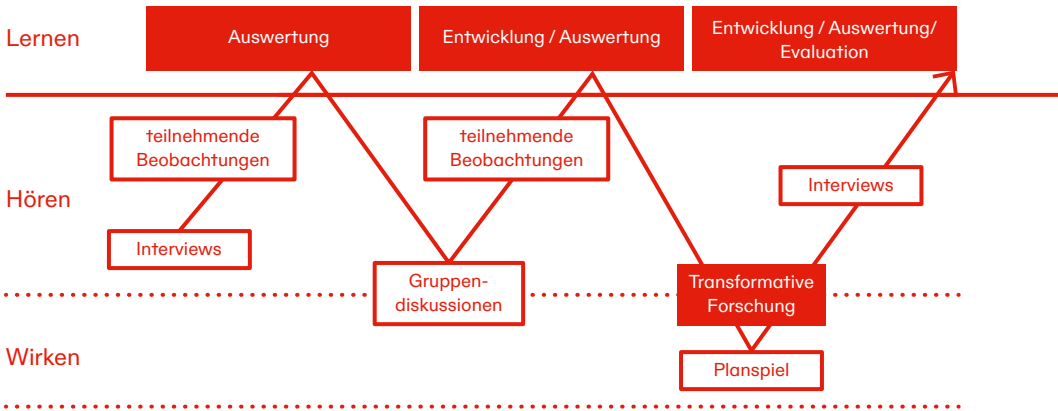
Erklärttexte, verfasst von den Doktorierenden, erläutern die Grafiken.



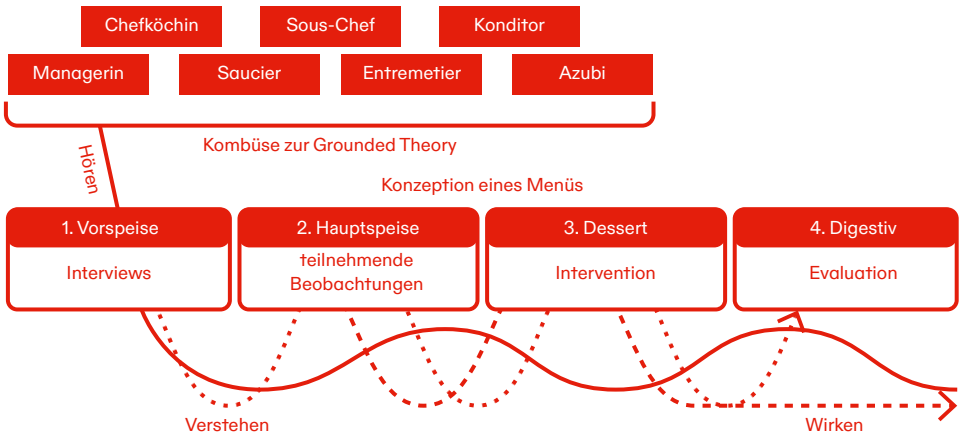
● **Miryam Bah** Der transformative Forschungsprozess ist nicht linear – auch wenn es in dieser Grafik so erscheint. Allerdings wiederholen sich einige Bausteine stetig. Angefangen von Zuhören und Verstehen, wobei nicht nur das Zuhören von externen Akteuren, wie z. B. Interviewpartner:innen oder akademischen Kolleg:innen, sondern auch das interne Zuhören eine Rolle spielt. Selbstreflexion und Intuition sind unabdingbar. In der Kombination führen sie zu einem Lern- und Entwicklungsprozess, was eventuell in der Aktion mündet. Eventuell daher, weil zuvor noch einige Schleifen gedreht werden müssen. Gelerntes wird hinterfragt, Zuhören ist immer wieder notwendig und es entwickeln sich ständig neue Ideen. Die Aktion ist ein Experiment, basierend auf dem bisher erworbenen Wissen wird ausprobiert. Mehr als das Ergebnis sind der gesamte Prozess und die Präsenz vor Ort die Wirkung.



● **Maximilian Birk** Der methodische Ansatz – und Ablauf des Promotionsprojektes verläuft kaskadisch: Über die räumlichen Untersuchungsebenen Mittelstädte – Mittelstadtnetzwerk – Fallstudienstädte wird im zeitlichen Untersuchungsverlauf mittels quantitativer über räumliche hin zu qualitativen Methoden eine zunehmende Untersuchungstiefe und damit ein sukzessiver Erkenntnisgewinn erreicht.



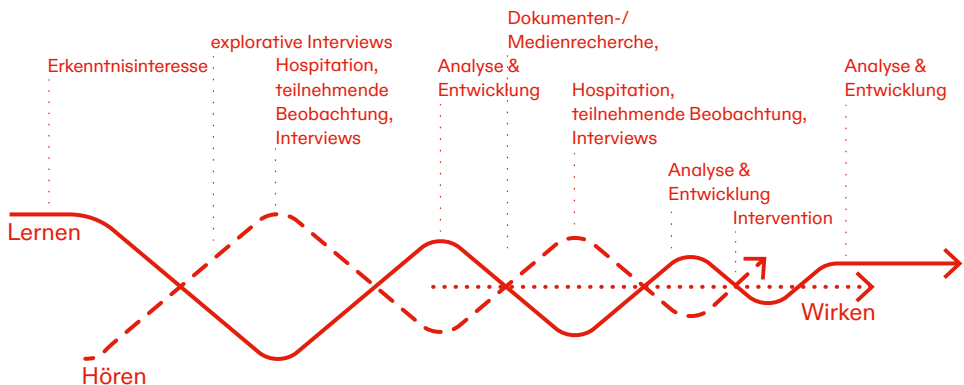
● **Lea Fischer** Meine Forschung ist von unterschiedlichen Stadien der Zusammenarbeit mit zwei Stadtverwaltungen geprägt: Beim Hören haben die Verwaltungsmitarbeitenden eine aktive Rolle, aber ich als Forscherin strukturiere die Datenerhebung. Das Lernen und damit die Auswertung und Entwicklung von Forschungserkenntnissen findet komplett in der Forschungswelt statt. Aber das Wirken ist von einer aktiven Zusammenarbeit der Sphären Forschung und Verwaltung geprägt. Hier findet der Transformationsimpuls der transformativen Forschung statt. Das Spannende ist, dass Hören und Lernen einerseits und Wirken andererseits keine voneinander entkoppelten Aktivitäten sind: Die Erkenntnisse und die Forschungsperspektiven des Hörens und Lernens fließen in die Konzeption des Planspiels ein und die Erfahrungen des Planspiels, und damit der transformative Anspruch, prägen die Forschungsergebnisse.



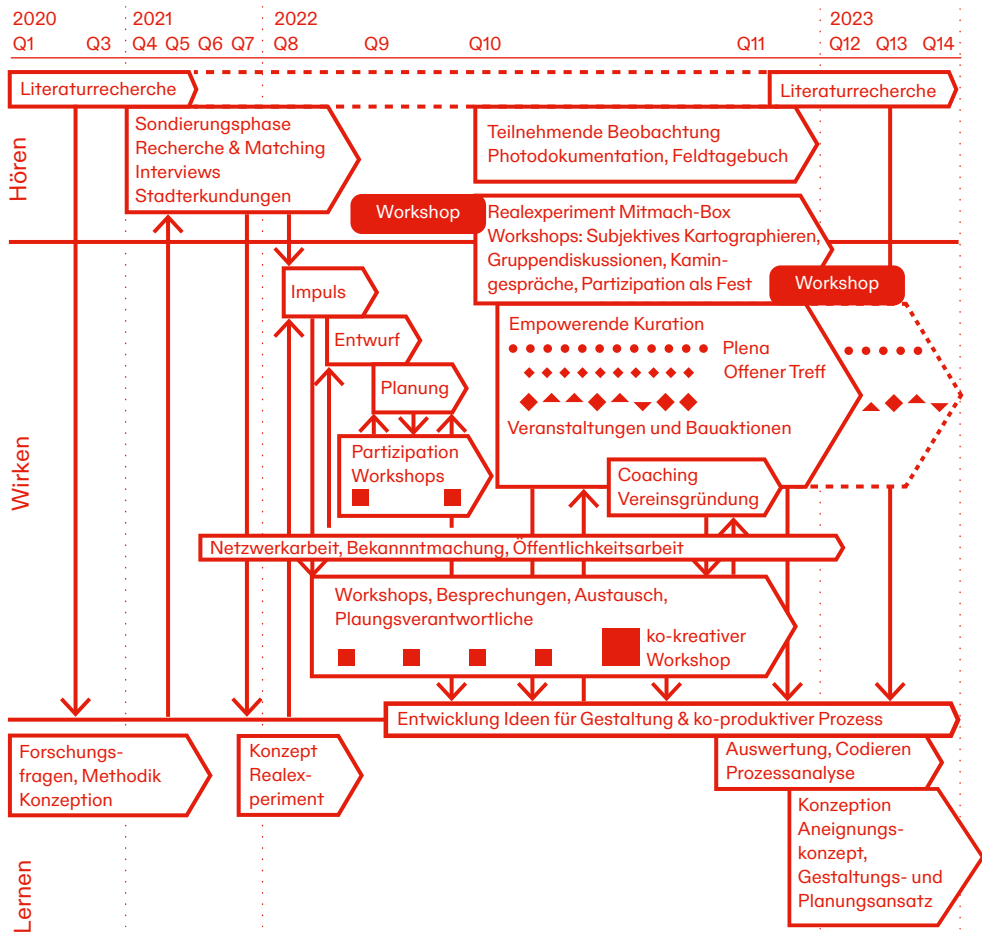
● **Marie Graef** Herzlich Willkommen! Wir können uns einen Forschungsprozess wie eine Menüabfolge vorstellen: Einzelne Gänge und einzelne Methoden funktionieren auch für sich, aber das Ergebnis verändert sich, wenn die Gerichte aufeinander aufbauen. Auch benötigen die verschiedenen Geschmacksrichtungen Zeit, um sich zu entfalten. Das ist nicht unbedingt etwas für eilige Passant:innen. Akteurszentriert und mit der Grounded Theory Methodologie zu forschen, bedeutet einen iterativen Prozess zu gestalten: Slow Food, Zutaten von vor Ort. Ich gebe zu, das ist manchmal schwer auszuhalten. Vielleicht hatte ich im Studium eher eine Fast Food-Affinität kultiviert. Jetzt bin ich Chefköchin eines Forschungsprojekts, meiner Promotion. Eine Rolle zum Hineinwachsen. Zum Glück gibt es in der Küche mehr Unterstützung als vielleicht auf den ersten Blick ersichtlich ist. Kolleg:innen, Hiwi, Sekretärin, Professor:innen und Partner:innen vor Ort ermöglichen, denken mit, rühren um – und verderben den Brei ganz und gar nicht. In diesem Sinne: Guten Appetit und auf eine transformative Wirkung!



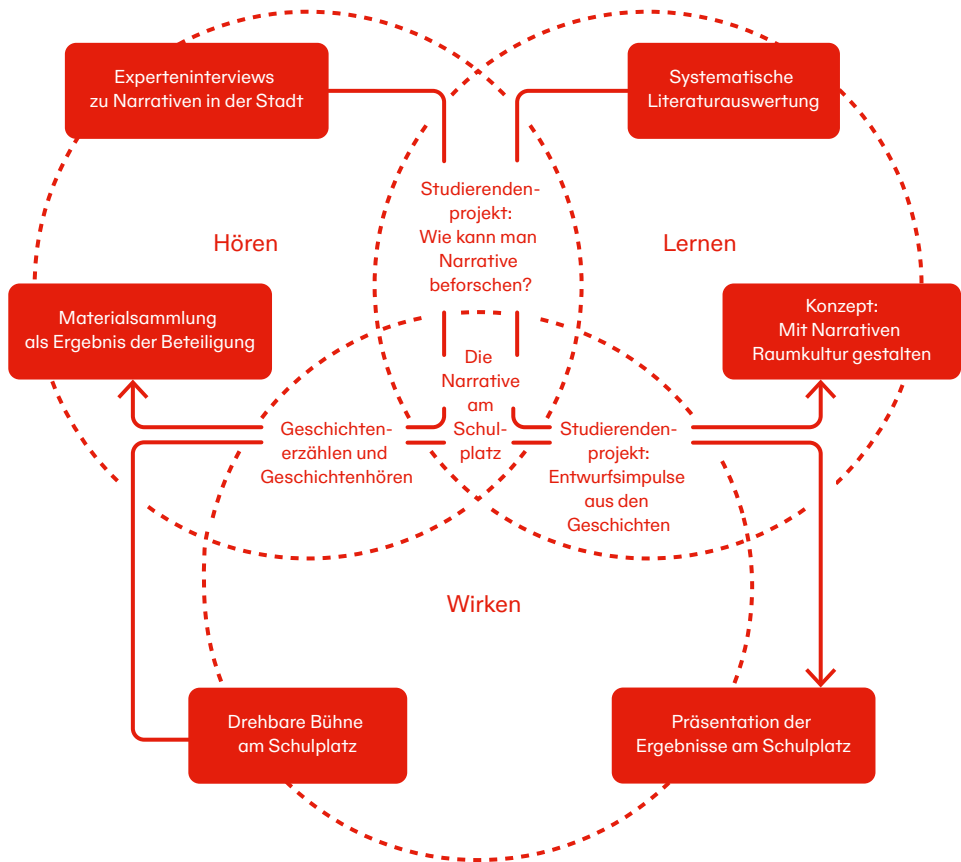
● Florian Markscheffel Mein Forschungsprozess ist an die Grounded Theory Methodologie angelehnt und ist deshalb gekennzeichnet durch das beständige Pendeln zwischen der Feldforschung (Hören) und der Analyse (Lernen). Wirkung entfaltet das Forschungsprojekt durch die Anwesenheit vor Ort – die Interviews laden zu einem individuellen Reflektieren in einem Rahmen außerhalb der Alltagsroutine ein, der Workshop bietet ebenso ein Sonderformat. Das Ziel der transformativen Tätigkeit war das Sichtbarmachen und Explizieren von bislang Unsichtbarem: Implizites Wissen um Strukturen, Routinen und handlungsleitende Narrative. Dazu hörte ich in der Stadtverwaltung vor allem zu. Die vielfältigen Erkenntnisse waren ein iterativer Lernprozess, in dem sich meine Forschungsfrage weiterentwickelte und die Erzählungen kodiert und kategorisiert wurden. Die Ergebnisse wurden in das Feld zurückgespielt, um zum einen die Reliabilität zu testen, und zum anderen um gemeinsam in den Diskussionen des Workshops (siehe Markscheffel in diesem Band) mögliche Veränderungen zu erkunden.



● Christiane Schubert In meinem Forschungsprozess steht die enge Verzahnung von Lernen und Hören im Vordergrund, welche auch die Voraussetzung für das Wirken bildet. Das Lernen bezieht sich hauptsächlich auf die Analyse und Entwicklung von Erkenntnissen, während das Hören den Prozess der Datengewinnung und das Verstehen von Zusammenhängen in einer Fallstudienstadt vor Ort beschreibt. Lernen und Hören finden kontinuierlich und gleichzeitig statt, stehen aber abwechselnd im Fokus. Durch die Wechselwirkung der beiden Ebenen werden Thema und Forschungsfragen im Laufe des Forschungsprozesses zugespitzt und konkretisiert. Ein Wirken entsteht dabei genau in der Schnittstelle zwischen Lernen und Hören. Es setzt allmählich durch den fortlaufenden Austausch in der Zusammenarbeit vor Ort ein und kann durch die Konzeption einer (temporären) lokalen Intervention noch einmal verstärkt beziehungsweise fokussiert werden. Die zwei Pfade aus Lernen und Hören eröffnen das Wirkfenster vor Ort.



● Anastasia Schubina Die Dissertation handelt von Aneignung von Raum und ihren Potenzialen für die Gestaltung. Um zu verstehen, wie Aneignung die Gestaltung bereichern kann, habe ich zunächst eine interdisziplinäre Literaturrecherche durchgeführt. In der Sondierungsphase folgte vor allem die Erkundung der Städte Anklam, Deggendorf und Soest. Dort – sowie remote in weiteren Kommunen – habe ich Beispiele von Aneignung untersucht und Interviews geführt. Aus diesen theoretischen und empirischen Auseinandersetzungen entstanden Forschungsfragen und ein Konzept für ein Realexperiment. In diesem stellte sich die Frage: Wie kann Aneignung von Raum in einem Gestaltungs- und Planungsprozess ermöglicht und gefördert werden? Die Gelegenheit dies zu erforschen, bot die Planung eines neuen Kulturortes aus Seecontainern in Deggendorf. Ich habe vorgeschlagen, dem Planungsprozess das dreimonatige Realexperiment „Mitmach-Box“ vorzuschalten. Dafür wurden erste Container aufgestellt und junge, an Jugend- und Subkultur interessierte Menschen eingeladen den Ort zu nutzen und zu gestalten. Zwei Workshops rahmten das Experiment und ermöglichten später eine die Wirkungen der Aneignung vergleichende Auswertung. Ich habe die Aneigner:innen im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung begleitet – bei den wöchentlichen Plena, offenen Treffs sowie Veranstaltungen und Aktionen. Gleichzeitig habe ich als „empowernde Kuratorin“ gewirkt, indem ich die Aneigner:innen in ihrem Tun empowert und hauptsächlich organisatorisch unterstützt habe. Außerdem habe ich die Entwicklungen stetig mit der Verwaltung reflektiert. So wurden Ideen für einen Entwurf des Ortes entwickelt und ein ko-produktiver Prozess dafür aufgegleist. Mit den Erkenntnissen aus der Empirie konnte der erarbeitete Mitmachansatz, der zusammen mit der Rolle der empowernden Kuration in dem Artikel in diesem Sammelband und in der Dissertation vorgestellt wird, weiterentwickelt werden.



● Julia Shapiro Im Mittelpunkt des Forschungsprozesses steht eine explorative Fallstudie, die im Sommer 2022 in der kleinen Mittelstadt Neuruppin durchgeführt wurde. Hier kommen das „Hören“, das „Lernen“ und das „Wirken“ in einem Moment zusammen. Denn nur durch die räumliche Intervention vor Ort entstand die Gelegenheit für Bewohner:innen der Stadt, sich gegenseitig Geschichten zu dem Platz, an dem sie sich aufhalten, zu erzählen. Dies ist ein aktivierendes Moment in der Stadt und dient darüber hinaus dem Zusammentragen von zu beforschendem Material. Beim „Hören“ der Geschichten konnten durchgehend neue Erkenntnisse für die Forschung gewonnen werden. Beim „Lernen“ nahm die Arbeit mit Studierenden eine wichtige Rolle ein. Dies fand immer an den Schnittstellen statt: Vorbereitend wurden aus der Schnittstelle von „Lernen“ und „Hören“ vielfältige Perspektiven auf Narrative und deren Untersuchung entwickelt. Darauf aufbauend konnte dann ein Entwurfsprojekt mit anschließender öffentlicher Präsentation sowohl Erkenntnisse für die Forschung liefern als auch einen abschließenden Impuls in Neuruppin setzen.

